

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 25 (1954)
Heft: 4

Artikel: "Andragogik"
Autor: E.Brn.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Andragogik»

Wesen, Möglichkeiten, Grenzen der Erwachsenenbildung, von Heinrich Hanselmann, Rotapfel - Verlag, Zürich 1951

Das aus dem Griechischen abgeleitete Titelwort bedeutet Erwachsenenführung. Je und je hat sich H. Hanselmann im praktischen Alltag wie auch theoretisch mit den Problemen, die sie stellt, beschäftigt und ist wie kaum jemand sonst dazu berufen, mit einem Buche über diesen Gegenstand vor die Öffentlichkeit zu treten. Es handelt sich um Probleme, die alle etwas angehen. Alle können aus der tiefangelegten Schrift Hanselmanns etwas lernen. Dass es vielen zur Lebenshilfe werde, ist des Verfassers innigster Wunsch und auch der unsrige.

Wenn Hanselmann sich gedrunken fühlt, über Erwachsenen-Führung zu schreiben und sie praktisch zu üben, so tut er dies nicht aus Hochmut und Selbstüberhebung heraus, wonach er sich als weiser denn andere Menschen halten würde. Erwachsenen-Führung ist kein Sich-über-andere-Menschen-stellen, sondern es handelt sich um schlichten Gehorsam, einem innern Auftrag gegenüber, der aus der Liebe zum Mitmenschen stammt. Hanselmann schreibt dazu:

«Die Grundhaltung des Andragogen ist Hingabe, Hingabe an den Nächsten, der auch ‚der Fernste‘ sein kann . . .»

Die Liebe zum andern ist ein Auftrag Gottes. Weil Gott die Menschen erschaffen hat, lieben wir sie, wie wir uns selbst lieben und dürfen. Wer die Menschen um ihrer selbst willen liebt, wird ihnen sehr gefährlich, weil er dem Nächsten nur das geben wird, was er verlangt und nicht das, was ihm fehlt.»

Wer diesen tiefsten Grund jedes andragogischen Bemühens verstanden hat, kommt, wie Hanselmann es ausführt, nicht in die Gefahr, Andragoge und Lehrer als gleichwertige Begriffe zu betrachten. Sie sind nicht identisch. Der Andragoge ist mehr als Lehrer. Der Verfasser gibt diesem Gedanken in folgenden Worten Ausdruck:

«Uns will darum scheinen, dass die Form der Lehre und der Bildung in der Andragogik nicht Lehrerschaft, sondern Freundschaft sein muss.»

Das Alltagsleben bietet jedem Menschenfreund ungezählte Gelegenheiten, seinem Mitmenschen in diesem freundschaftlichen Sinne die Hand zu bieten. Hanselmann weist zum Beispiel auf die Wartesäle unserer Bahnhöfe hin. Eine der besten Möglichkeiten, zu den tiefern seelischen Schichten derjenigen Menschen vorzudringen, die der Hilfe bedürfen, besteht nach den Erfahrungen des Verfassers im Gespräch, sei es in der Gruppe oder unter vier Augen. Weil nur dann, wenn sich die Herzen öffnen, das Ziel der Andragogik, dem Mitmenschen eine geistig-seelische Stütze zu bieten, erreicht werden kann, ist es wichtig, den Weg zu diesen zu finden.

Ausser dem Gespräch bestehen viele andere Möglichkeiten, im Mitmenschen das «Streben zur Selbst-erziehung durch freiwillige Selbstweiterbildung» zu fördern oder die «Wiedererweckung dieses Strebens, wo es irreführt worden ist oder unter der Wucht der Zivilisation erstarrt ist», zu begünstigen. Han-

selmann weist in diesem Zusammenhang vor allem hin auf die *Musik* und den Wert des selbstgestaltenden Kunstschaffens.

Sich dessen bewusst, dass bereits schon viele gute Kräfte am Werke sind und im Sinne einer positiven Andragogik wirken, ist Hanselmann bemüht, diese in Kirche, Armee, Wohltätigkeitsinstitutionen wie «Pro Juventute», Volksbildungsheimen und vielen andern privaten und öffentlichen Einrichtungen aufzuzeigen und klar den verderblich wirkenden, wie sie zuweilen im Kino zutage treten, gegenüberzustellen. Vor Wirkungen, die Geist und Seele schädigen, ist zu warnen.

Was den Erfolg der unermüdlichen Bestrebungen der Andragogik anbelangt, so kann dieser nicht zahlenmässig festgestellt werden. Er vollzieht sich in der Stille und verborgen. Vielleicht lässt sich im Laufe einer längern Zeit beim einen oder andern Menschen eine Veränderung, eine Wendung zum Guten feststellen. Das aber wird nicht an die grosse Glocke gehängt. Hanselmann warnt vor der Täuschung, nur dort Erfolg zu suchen, wo grosse Zahlen zu finden sind und grosser Lärm gemacht wird.

Trotzdem der Andragoge sich mit kleinen Fortschritten begnügen muss, verliert er, wenn er die anfangs erwähnte, richtige Einstellung zu seinem Dienst hat, den Mut nicht, weil er an die Erlösung des strebenden Menschen «durch eine ausser- und übermenschliche Macht, durch den ewigen Geist, durch Gott» glaubt und weil ihm die tiefe Sehnsucht nach sinnerfülltem Leben keine Ruhe lässt. Dr. E. Brn.

Blick über die Grenze

Erlebnisse einer amerikanischen Heimerzieherin

Eva Burmeister: 45 in der Familie; Mosaik-Verlag, Berlin/Frankfurt am Main, 1953; brosch.; 215 Seiten; Fr. 5.90.

Die amerikanische Originalausgabe des Buches erschien unter dem Titel «Forty-five in the Family» beim Verlag Columbia University Press, New York.

Die Verfasserin weilt zur Zeit in der Schweiz und leitet den Einführungskurs in Casework, der von der Schule für Soziale Arbeit in Zürich durchgeführt wird. FrL. Burmeister, die in den USA ein kleineres Heim leitet, erzählt aus ihren Erlebnissen mit Kindern. Sie hebt fast ausschliesslich das Positive der Heimarbeit hervor und zeigt die hoffnungsvolleren Seiten der Jugendarbeit in den Heimen auf.

Geschildert werden amerikanische Verhältnisse, aber so lebendig dargestellt, dass auch der kritische Schweizer Heimleiter manchen Wink mit Schmunzeln zur Kenntnis nimmt. Gewisse Darstellungen reizen zum Widerspruch, illustrieren aber vielleicht am deutlichsten die Unterschiede in der Art, Vorfälle zu sehen und zu beurteilen; z. B.:

«Das geräumige Wohnzimmer des Heimes ist mit bequemen Stühlen, mit gefälligen Tischen und mit vier grossen lederbezogenen Couches möbliert. Kleine Jungen scheinen die unwiderstehliche Neigung zu haben, durchs Zimmer zu rennen, um auf die Couch zu springen. War haben gelernt, nicht allzuviel Mühe darauf zu verwenden, den Sprung zu verhindern.